

D Wunder va der Heiligu Nacht¹

Wie in vile Länder geit öü bi iisch im Wallis d Sag, dass in der Wienächtsnacht bim Mitternachtslütu alli Schätz offu ligge, und dass die Suntagschinder di Sprach va de Tieri versteegi, dass mu chänne ga lose, was di Tiere uber d Mänschu meini. Mu chänne wäärund dum Zwelfi Schlaa di greegschtu Schätz, ganzi Chischte mit Gold, Silberchanne, Täller und Bsteck, Edelsteina wie Rottubotsche und Schmuck finnu. Aber dass müess züefällig und nit us Sucht, Gwunder oder Habgiir passieru. Natiirli, wie chäntis im Wallis öü anderscht sii, gäbund die Brunne in der Wienächtsnacht um Mitternacht, zwischunt dum eerschtu und dum letschtu Schlag Wii statt Wasser, an wunderbare, aber fuchtbar starche Wii. Aber wie der Herodes, wa het us Machtgiir und lifersucht di Chinder het la ermoordu, ischt öü der Tiifil in deer Nacht psunders unnerwäggs. Är will jetzt mit dene Verlockige dum Chrischchindli Konkuränz machu, wie äs will d Mänschheit errettu, will der Tiifil schi verdäärbu.

Ds Stiinumurisch Hansjoosi het an fuchtbar trochundi Läbra kcha. Jede Batzo, wa in ds Hüss cho ischt, het mu der Wii wie as Uwätter bi Feenno agwäggschwemmt. Als, wa mu in d Fingra cho ischt, hets versuffu. Natiirli het äs di Sag va Wasser und Wii öü kchännt, aber äss het de doch an bizt Schiss kcha. Aber an maal ds Wienächtu ischt schiine Durscht a so groosse und der Gääldsack a so leere gsii, dass mu nix me anders ischt z Si cho. Alleinig hets aber nit täärfu, darum is zu schiinum Nachbar und het mu gibättlot, är selle doch öü mitcho. Der aber seit mu: «Z Wienächtu geit mu in Mitternachtsmäss, da chan ich nit mit dier cho.» «Ja, aber, wens afaat liitu, nämm wer an Schluck, fille ds chlei Fassji ab und sii de no früe gnüeg in der Mäss, dii geit ds Wiehnächtu sowisoo an hüero Längi!» Är het gibättlot und gibättlot, bis mu der Nachpüür äntli het naaggä.

Füüf Minüüte vor Mitternäch heintsch schich am Brunno gitroffu. Ds Hansjoosi ischt mit der Channa vor dum Wasserstraal paraat gsii und

Die Wunder der Heiligen Nacht

Wie in vielen anderen Ländern geht auch bei uns im Wallis die Sage, dass in der Weihnachtsnacht beim Mitternachtsläuten alle Schätze offen liegen und dass die Sonntagskinder die Sprache der Tiere verstünden. Da könne man zuhören, was die Tiere von den Menschen halten. Man könne während dem Glockenschlag die grössten Schätze, ganze Kisten mit Gold, Silberkannen, Teller und Besteck, Edelsteine wie Bachkiesel und Schmuck finden. Aber das muss zufällig und nicht aus Habsucht oder Neugierde geschehen. Natürlich, wie könnte es im Wallis auch anders sein, geben die Brunnen in der Weihnachtsnacht um Mitternacht, zwischen dem ersten und dem letzten Schlag, Wein statt Wasser, einen wunderbaren, aber furchtbar starken Wein. Aber wie der Herodes, der aus Machtgier und Eifersucht die Kinder ermorden liess, ist auch der Teufel in dieser Nacht besonders eifrig unterwegs. Er will jetzt mit diesen Verlockungen dem Christkind Konkurrenz machen, wie es die Menschheit erretten will, will der Teufel sie verderben. «Stiinumurisch» Hans Josef hatte eine furchtbar trocken Leber (war ein Säufer). Jeden Batzen, der ins Haus kam, hat ihm der Wein wie ein Unwetter bei Föhn fortgeschwemmt. Alles was er in die Hände bekam, wurde versoffen. Natürlich kannte er die Sage von Wasser und Wein auch, er hatte aber doch etwas Respekt vor der ganzen Sache. Aber einmal war an Weihnachten sein Durst so gross und sein Geldsack so leer, dass ihm nichts mehr anderes einfiel. Allein wage er es aber nicht, darum ging er zu seinem Nachbar und bettelte ihn an, doch mitzukommen. Der aber sagte zu ihm: «An Weihnachten geht man in die Mitternachtsmesse, da kann ich nicht mit dir kommen.» «Ja, aber wenn es zu Läuten beginnt, nehmen wir einen Schluck, füllen das kleine Fässchen und sind dann noch früh genug in der Mitternachtsmesse, die geht ohnehin an Weihnachten viel zu lange.» Er bettelte und bettelte bis ihm der Nachbar endlich zusagte. Fünf Minuten vor Mitternacht trafen sie sich am Dorfbrunnen. Hans Josef machte sich mit einer Kanne vor dem Wasserstrahl bereit und sein

¹ Nacherzählung von Volmar Schmid der Geschichte «Die Wunder der Heiligen Nacht» aus Wilhelm Ebener: Illustrierte Wallisersagen. Rotten Verlag, Visp, 3. Aufl. 2008, S. 145; Illustration: Charles Menge, S. 144

schiiine Nachpüür ischt im a sicherru Abstand va zirka füüf Meter hinner im gstannu. Immer wider het ds Hansjoosi prubiert: «Äs ischt Wasser!» und wider prubiert: «Äs ischt Wasser!» Und de hets vam Chirchuturo afa Zwelfi schlaa. Schnäll hets d Channa unner du Straal kcha, und de ans Müll, girig hets d Channa üssgsuffu und wider unne d Spiina kcha; glicklich hets grieft: «Äs ischt Wiiii!» und de hets va der andru Siita giteent: «Und du bischt miiii!» An groosse, schwaarze Schatto isch durchs Deerfji und ds Hansjoosi ischt verschwunnu. Va daa a het mus nie mee gsee. Aber weenigstens het der Pfarrer am neegschtu Sunntag wider gwisst, was predigu.
Bürchen, 24. 12. 20

Nachbar stand in sicherem Abstand von fünf Meter hinter ihm. Immer wieder versuchte Hans Josef: «Es ist Wasser!» und wieder versuchte er: «Es ist Wasser!» Und dann schlug es vom Kirchturm Zwölf. Schnell hielt er die Kanne unter den Strahl, dann an seinen Mund, gierig trank er die Kanne aus und hielt sie wieder unter den Strahl; glücklich rief er: «Es ist Wein!» und dann tönte es von der anderen Seite: «Und du bist mein!» Ein grosser, schwarzer Schatten zog durchs Dorf und Hans Josef war verschwunden. Von da weg, wurde er nie mehr gesehen. Aber wenigstens wusste der Pfarrer am nächsten Sonntag, was predigen.